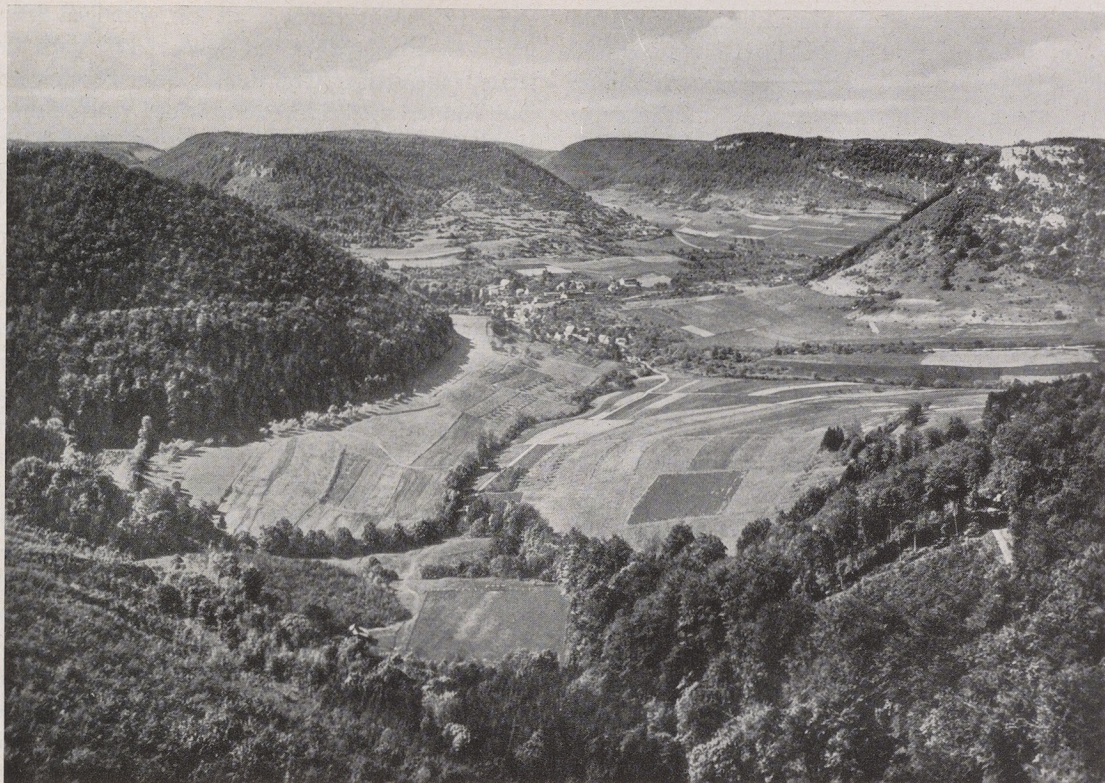




Das Geißentäle mit Ditzenbach, abwärts gesehen

Das Geißentäle

Von Hans Schwenkel +

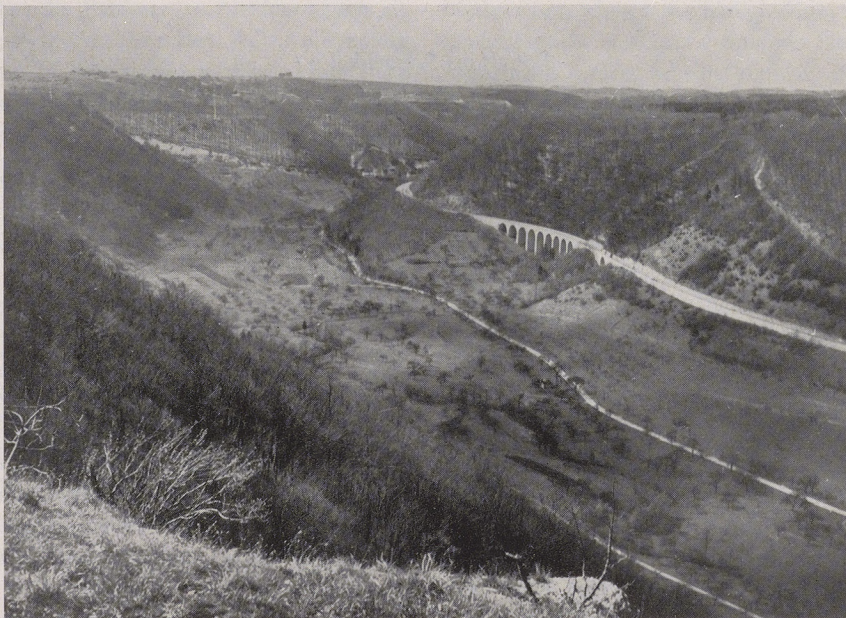
Das obere Filstal von Geislingen an aufwärts heißt bekanntlich das Geißentäle. Der Name ist fraglos darauf zurückzuführen, daß es in diesem Tal viele Geißen gab und viele arme Leute, die nur Geißen halten konnten, so daß man in manchen Orten einen Geißenhirten anstellen mußte. Die Geißen wurden dann in einer geschlossenen Herde die mageren Hänge hinaufgetrieben, wo sie die Gebüsch abknabberten, oder auch in den Wald, der vor 200 Jahren noch vielfach Mittelwald oder auch lockerer Parkwald war. Im Geißentäle gab es noch vor 150 Jahren 600 Ziegen, in Wiesensteig allein 180. Und heute kündigt fast nur der Name Geißentäle noch von der einstigen Bedeutung der „Kuh des armen Mannes“. Erkundigt man sich in Ditzenbach, dem Kur- und Badeort, nach den überlieferungsmäßig zu erwartenden Ziegen, so erhält man zur Antwort: „Hier gibt

es schon länger keine Geißen mehr, in Gosbach und Wiesensteig soll es noch geben“. Da und dort stehen noch einige Häuser aus der Geißenzeit, einstockig, bescheiden, mit der Türe in den Geißenstall. Fragt man danach, was denn heute mit den alten Ställen angefangen werde, so erhält man die etwas spitze Antwort: „Man baut sie um in Fremdenzimmer und steckt Kurgäste hinein.“ Die Fremden sind an die Stelle der Geißen getreten, und sie bringen offenbar mehr ein, in Ditzenbach, Überkingen und Wiesensteig. Man sieht neue Häuser, gepflegte Gasthäuser, und es gibt viele private Fremdenzimmer. Denn anziehend wirken die kohlensäurehaltigen Quellen in Überkingen und Ditzenbach, die schöne, urtümliche Landschaft und auch die freundliche, „nicht besonders streitsüchtige“ Bevölkerung, der das Glück nicht in den Schoß gefallen ist.

Aber die Kurgäste sind es nicht allein, die Wohlstand in dieses Tal gebracht haben. Einst hatte vor 150 Jahren Ditzenbach 48, Deggingen 165, Reichenbach 48, Gosbach 41 Gipsermeister, die im Sommer in Südwestdeutschland, der Schweiz und Ostfrankreich arbeiteten und sehr geschätzt waren. Im Winter arbeiteten sie an der Drehbank und stellten Spindeln her für die Leinweberei, die in Überkingen blühte. Die Weber arbeiteten hauptsächlich für das nahe Laichingen. An die Stelle der Handwerker ist heute vielfach die Industrie getreten, so daß die auswärtige Arbeit mehr und mehr zurückging. Man hat den Eindruck, daß heute im Geißentäle ein schöner Wohlstand herrscht.

Für Württemberg seltsam ist die Geschichte des oberen Filstales mit seiner einst rein katholischen Bevölkerung. Im 12. Jahrhundert tritt das gräfliche Haus Helfenstein mit seiner Burg über Geislingen in die Geschichte ein. Die Grafschaft Helfenstein war sehr ausgedehnt. Ungefähr das alte Oberamt Geislingen gehörte dazu. Eine weitere helfensteinische Burg war die Hiltenburg bei Ditzenbach, von der noch stattliche Reste heute zeugen. Im Jahr 1396 ging ein beträchtlicher Teil der Grafschaft mit Geislingen, der Feste Helfenstein und 27 Dörfern, Weilern und Höfen an die Reichsstadt Ulm durch Kauf über. Bei der Grafschaft blieben die Orte Wiesensteig, Mühlhausen, Gosbach, Ditzenbach, Reichenbach, Drackenstein, Hohenstadt, Westerheim und die Fe-

stung Hiltenburg, letztere als ein wichtiger Stütz- und Verwaltungspunkt. Im Jahre 1627 starb der letzte Helfensteiner, Graf Rudolf. Seine Erben waren drei Töchter, zwei Schwestern, seines Vaters Schwester und eine Nichte; also lauter Frauen, die teilweise mit auswärtigen hohen Herrn verheiratet waren. So kam ein Teil an Kurbayern, ein Teil an einen Fürstenberg, und es bestand 111 Jahre lang ein Kondominium Kurbayern-Fürstenberg. Im Jahr 1753 trat Wilhelm Ernst von Fürstenberg sein Drittel käuflich an Bayern ab. Nach der Rheinbund-Akte vom 12. Juli 1806 kam die Herrschaft Wiesensteig an Württemberg mit rund 7000 Seelen. So ist es zu erklären, daß die Herrschaft Wiesensteig katholisch blieb, während Altwürttemberg und das reichsstädtische Ulmer Gebiet zum Protestantismus übergegangen waren. Zwar hatte die Reformation auch in der Herrschaft Wiesensteig Eingang gefunden, aber Graf Ulrich von Helfenstein kehrte 1567 zur katholischen Kirche zurück, und damit auch alle seine Untertanen. Deggingen hatte vor 150 Jahren unter 1846 Einwohnern nur 5, Ditzenbach unter 558 nur 2, Gosbach unter 789 nur 1, Mühlhausen unter 476 nur 12, Reichenbach unter 639 nur 17 Protestanten. Aus der Geschichte ist es zu verstehen, daß Überkingen evangelisch geworden ist. Wiesensteig dagegen hatte vor 150 Jahren unter 1478 Einwohnern 35 Evangelische. Die bodenständigen Menschen sind aber im ganzen Geißental dieselben geblieben.

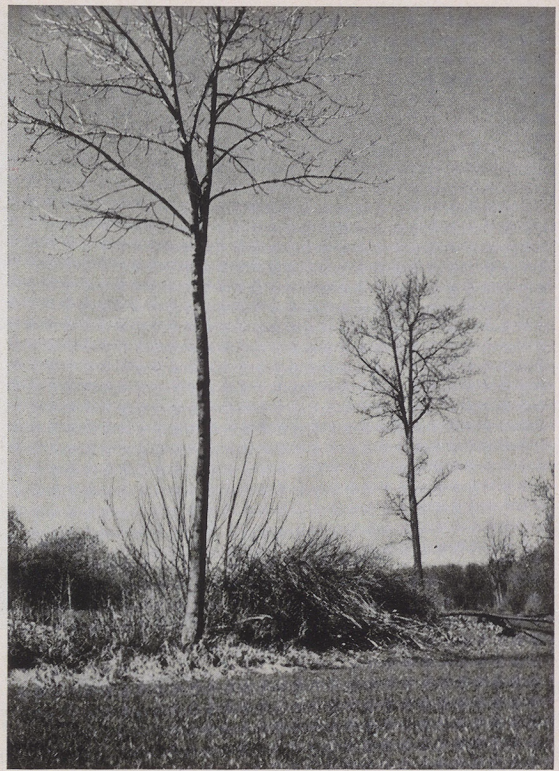


Die Abfahrtsstrecke der Autobahn am Drackensteiner Hang

Aber auch die *Landschaft* des Geißentals ist höchst merkwürdig und in vieler Hinsicht einmalig. Es fällt auf, daß die obere Fils mit dem Steilabfall der Alb gleichläuft, und daß bei Geislingen plötzlich eine Richtungsänderung eintritt. Es erscheint rätselhaft, daß die größeren linken Zuflüsse der oberen Fils in Tälern entspringen, die gleichsam aus dem Luftraum kommen und am Steilabfall der Alb in breiten Querschnitten beginnen, weiter, daß ihre Bäche gerade umgekehrt fließen wie die Fils ab Geislingen. Ebenso seltsam sind die Inselberge zwischen diesen Seitentälern, so der Michelsberg mit Oberböhringen, der sich nordwärts bis zum Burren erstreckt, der Fränkel, der ausgelappte Rücken vom Wasserberg bis zum Weigoldsberg zwischen Reichenbach und Unterböhringer Tal, sodann die Nordalb bis zum Fuchseck, die Hochalb von Bad Ditzenbach bis Auendorf, der Sielenwang und der Kornberg (wie der Fränkel in einer Talgabel gelegen).

Das breiteste dieser Täler ohne Oberlauf ist das Gruibinger Tal, darin die Autobahn verläuft. In allen anderen gekappten Tälern verlaufen Paßstraßen, die das Geißental mit Göppingen verbinden, so die Straße von Auendorf nach Gammelshausen, die von Reichenbach nach Schlatt, die von Unterböhringen nach Gingen. Wer die Augen aufmacht, oder wer auch nur die Karte genau betrachtet, der sieht, daß das Geißental auf der rechten (südlichen) Seite nur ganz kurze Täler, oft nur Talbuchten aufweist, deren längste das Drackensteiner Tal mit der Abfahrthälfte der Autobahn ist. Diese Talbuchten haben alle normale Talanfänge, im Gegensatz zu den linken Seitentälern, von denen nur einzelne kürzere einen normalen Anfang haben. Wer noch schärfer beobachtet, der wird sich über die Lage der vielen Quellen, über die mehr als seltsame Fortsetzung des oberen Filstales bis zur Pfulb über Gutenberg, sowie über die große Zahl von Bergstürzen im Geißental Gedanken machen und keine Erklärung finden.

Und doch lösen sich alle diese Fragen aus der Geschichte der Landschaft von der mittleren Tertiärzeit ab, die etwa 10 Millionen Jahre zurückliegt. Damals lag der Albrand noch vor den Toren von Stuttgart, das Filstal war noch nicht vorhanden und hoch über dem heutigen Filstal und über dem Geißental floß das Wasser in flachen Tälern über den Sattel bei Amstetten der Lone und damit der Donau zu. Die Gesteinstafel des Jura, welche die Alb aufbaut, war mit der Alpenfaltung hochgepreßt und schräggestellt worden, so daß sie Gefälle gegen die heutige Donau zu hatte. Daraus erklärt es sich, daß die Urlone (so wollen wir die obere Fils nennen) von links her län-



Rodung von Hecken auf der Alb bei Ditzenbach

gere Zuflüsse erhielt, die viel weiter von Nordwesten kamen als heute, während auf der Hochfläche der Alb rechts des Tales entsprechend dem Gefälle ein neues Flußnetz sich bildete, von dem heute infolge der Verkarstung (Aushöhlung und Zerklüftung des Kalkes) nur noch Trockentäler erhalten sind, die einem anderen Nebenfluß der Lone, der bei Amstetten einmündete, angehörten. So kommt es also von der leichten Kippung der Albtafel, daß die rechten Seitentäler des Geißentales schon von Anfang an so kurz angelegt worden sind. Der Sattel von Amstetten liegt 650 m ü. M. Seine frühere Höhe muß lange Zeit etwa die heutige gewesen sein, weil das Tal längst schon trocken ist. Man kann also leicht auf den Fluß und seine Höhenlage zurückschließen, als er noch donauaufwärts floß. Und zu diesem so rekonstruierten Urfluß paßt das oberste Talstück südöstlich Schopfloch ganz genau.

Und nun trat das bedeutsame Ereignis ein, dem wir die heutige Landschaft im Geißental verdanken. Vom Neckartal her entwickelte sich die heutige Fils rückschreitend auf einem um rund 250 m tieferen Niveau (Göppingen liegt heute rund 300 m ü. M.) und fiel der Urlone in die Flanke, zapfte sie an und leitete ihr Wasser nach dem tieferen Neckar um. Es mag



Typisches Beispiel einer
Industrieansiedlung
bei Gosbach
im Geißentale

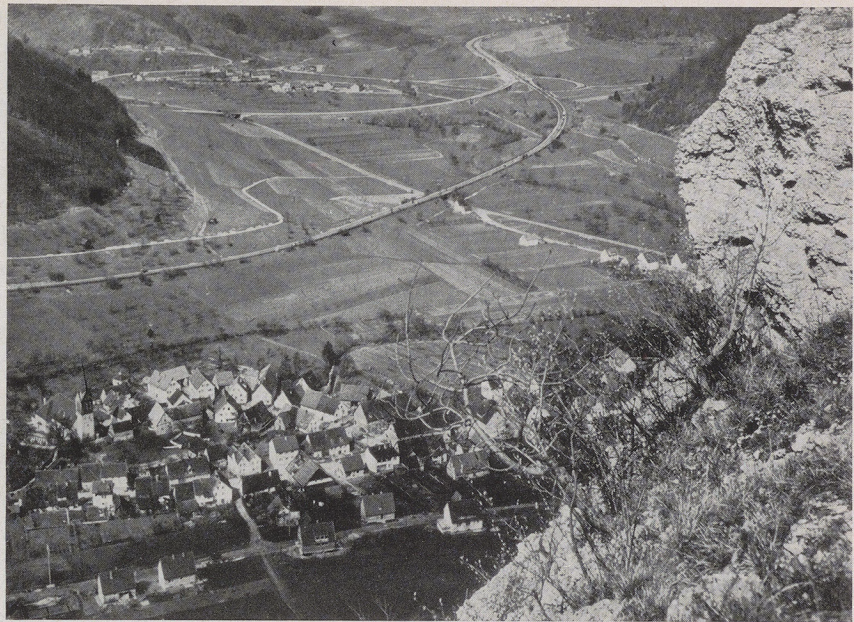
dabei am Anfang eine Stromschnelle mit Gefälle entstanden sein. Dies hatte zur Folge, daß sich das heutige Geißental rasch eintiefte. Die linken Nebenflüsse behielten dabei ihre Richtung „zur Donau“ bei, wurden aber ebenfalls vertieft. Somit wird es klar, warum ihre Wasser fast genau in umgekehrter Richtung fließen, wie die der Fils von Geislingen an abwärts. Neckar und untere Fils griffen aber mit ihren Nebenflüssen gleichzeitig auch den Albrand an, trugen das Gestein weg und schoben den Albrand zurück, so daß den linken Zuflüssen der Boden unter den Füßen weggezogen oder besser gesagt der Oberlauf weggeschnitten worden ist und zwischen Unterläufen als Reste der einstigen „Riedel“ die heutigen Inselberge stehengeblieben sind. Das ist das Geheimnis dieser rätselvollen, seltsam schönen Filslandschaft, die auf der ganzen Alb nicht ihresgleichen hat. Die rechtsseitigen Talnischen sind nur ausgetieft worden, weil das Niederschlagswasser der angrenzenden Hochfläche seinen Weg in die Tiefe durch den verkarsteten Weißjurakalk inzwischen gefunden hatte. Der undurchlässige Braune Jura mit seinen Tönen ist im Geißental fast bis Wiesensteig herauf angeschnitten; in den rechtsseitigen Talnischen steht er überall an, an den linksseitigen Talstumpen tritt er bis Gruibingen, 2 km Richtung Auendorf, im Dürrental, im Reichenbachtal und im Unterböhringer Tal bis hoch hinauf zutage, so daß sogar der Paß bei Gaiern westlich des Wasserbergs im Braunen Jura liegt. Die Karstwasser der Kalkberge kommen daher in klaren starken Quellen vielfach über dem wasserstauenden

oberen Braunjura an die Oberfläche und haben sehr große Kalkmengen in Form von Pflanzenkalken oder Kalktuff niedergeschlagen, der häufig gebrochen und als Baustein verwendet wird. Die Filsquelle ist eine echte Karstquelle.

Der Wasserhorizont hat aber noch andere Folgen. Die Tone des Braunen Jura werden breiartig und schmierig, so daß der auflagernde Weiße Jura auf ihnen leicht wie auf einem Schmiermittel in verschieden großen Schollen abrutscht. Tatsächlich sind die Braunjurahänge des Geißentals wie in keinem anderen Albthal von Bergrutschmassen aus Weißjura bedeckt und als solche leicht zu erkennen. Viele dieser Bergstürze sind jahrtausendealt. Der jüngste und darum am leichtesten zu erkennen ist der unter der Hausener Wand. In der Nacht vom 2. auf 3. März 1805 stürzte der Untergrund von rund 35 Morgen (12 ha) zu Tal und staute die Fils auf. Die große Zahl der Bergstürze ist wohl darauf zurückzuführen, daß die Auswaschung des Geißentals verhältnismäßig rasch erfolgte, so daß die Standfestigkeit der Hänge unterschritten wurde.

Zu diesen landschaftlichen Merkwürdigkeiten des Geißentales treten aber Erscheinungen, die auf die Eingriffe des Menschen und auf seine Wirtschaft zurückzuführen sind und die Reize der Landschaft erhöhen; denn wir haben es ja überall mit einer Wirtschafts- und Wohnlandschaft zu tun, darin der Urnatur nur wenig Raum bleibt. Vor der Besiedlung des Gebietes durch unsere Vorväter, die Alemannen, herrschte überall der Buchenwald in seinen verschie-

Das Geißentäle vom Tierstein gesehen, mit Gosbach und der Teilung der Autobahn in zwei Stränge



denen Ausbildungen, wenigstens an den Abhängen und auf der Hochfläche. Im Tal stand ein Auwald mit Erlen und Eschen. An den Südhängen lockerte sich der Buchenwald auf; Traubeneiche, Mehlsbeere, Vogelbeere, Hasel, Salweide, Weißdorn, Schlehe, wolliger Schneeball, Hartriegel, Liguster u. a. traten hinzu, eine Waldart, die R. Gradmann als Steppenheidewald bezeichnet hat. Auf Felsen und sehr mageren kalkreichen Böden stand die sonnenhungrige *Steppenheide* mit ihren bezeichnenden Gräsern, Stauden und Sträuchern (Küchenschelle, Felsenbirne, Felsmispel, Felsrose, Felslauch, weißer Mauerpfeffer, Schafschwingel, Blaugras u. a.). In den Schluchten traten zur Buche Ahorn, Ulme, Linde. Die Nadelhölzer fehlten. Nur der Wacholder konnte sich im Steppenheidewald behaupten.

In diese Urlandschaft drang der Mensch im Frühmittelalter ein. Die ältesten Siedlungen aus der Zeit der Landnahme sind Gruibingen, Deggingen, Überkingen, Böhringen, etwas später entstanden Mühlhausen und die Dörfer mit -bach, dann Wiesensteig und Auendorf (früher Ganslosen). Die Stadt Wiesensteig mit dem helfensteinischen Elefantenbrunnen ist eine Gründung der Grafen von Helfenstein. Außer den Siedlungen, den Wegen und späteren Straßen sind es vor allem Ackerbau und Weide, die an der Umwandlung der Urlandschaft in die heutige Wirtschaftslandschaft beteiligt sind. An die Stelle des Auwaldes im Tal traten die Wiesen, auf wenig erhöhten Talböden und an flacheren Hängen verdrängte der Ackerbau den Wald durch Rodung, während die

steileren Hänge mit Steppenheidewald an Südhängen beweidet wurden. In Schluchten und an Nordhängen behauptete sich vielfach der überlieferte Wald, der aber fast immer auch beweidet wurde. Der Wacholder breitete sich mit der Lichtung der Weidehänge und (oben auf der Alb) der Weidebuckel aus, dergleichen alle Sträucher, die unter dem Verbiß weniger litten als die Keimlinge der Laubbäume, die oft nur inmitten von Wacholderbüschen hochkommen konnten, wie Feldahorn, Eiche, Buche, Mehlsbeere, Vogelbeere, Trockenescie. Weidetiere waren Rinder, Ziegen, Schafe und Schweine. Von diesen allen fiel zuerst das Schwein, dann das Rind aus, weil man in der Mitte des letzten Jahrhunderts zur Stallfütterung übergang. Die Ziege ging, wie oben erwähnt, zurück und erscheint längst nicht mehr auf der Weide. Es blieb also nur das Schaf, das der Wolle wegen lange noch sehr wichtig war, an volkswirtschaftlicher Bedeutung aber mehr und mehr verloren hat. Die Abhänge mit Wacholder, Wildhecken und Einzelbäumen, die an den Hängen oft sehr hoch hinaufgreifen oder etwa nördlich Reichenbach ganze Berge bedecken, und die in ihrer malerisch-parkartigen Schönheit heute das Geißental noch beherrschen, sind alte Weidelandschaften, heute nur noch Schafweiden, wenn sie überhaupt noch beweidet werden.

Dazu kommt, daß viele Äcker der Alb an ihren Grenzen von Steinriegeln begleitet werden, wo aus dem flachgründigen Boden seit Jahrhunderten die Lesesteine abgeschüttet worden sind und auf denen sich prachttvolle Hecken und Gehölze der heimischen

Arten entwickelt haben. Ihnen begegnet man bald an den Talhängen, bald an der großartigsten Entwicklung auf der Hochfläche ganz besonders der schwer zugänglichen und abgelegenen isolierten Bergrücken nördlich des Geißentales. Welch ein Reichtum an Bildern ist da anzutreffen! Nirgends trifft man so schöne Wacholdertriften wie hier, nirgends die so reizvollen Übergänge in den Wald. Wer Augen hat zu sehen, muß zugeben, daß kein Schwarzwald und kein Keuperwald es mit der Schönheit und Vielfalt dieser Alblandschaften aufnehmen kann. Ja auch innerhalb der Alb selbst zeigen die Hochflächen noch unverfälschte Zustände von Heckenlandschaften, wie sie sonst kaum mehr erhalten sind. Unsere Wanderer wissen das längst, und nicht umsonst sind hier die ersten „Inseln der Ruhe“ ohne Kraftfahrzeug (am Samstag und Sonntag) geschaffen worden. Aber auch den Kurgästen des Tales in Überkingen, Ditzenbach und Wiesensteig sind diese Wildsträucher kein „Gestrüpp“ wie vielfach unsern Bauern, sondern die Eroberungsversuche der Natur auf schwach genutztem hageren Boden, verlorenes Gelände schließlich für den Laubwald zurückzugewinnen, und wäre es auch nur für den lichten parkartig lockeren Steppenheidewald. Wir treffen auch hier alle Übergänge. Der Schäfer ist ja im Tal nicht mehr sehr beliebt.

Aber all diese Schönheit und Eigenart der Alblandschaft war noch nie so sehr in Gefahr wie heute. Schuld daran ist der Rückgang der Schafweide, der Traktor, die Umlegung, der „Grüne Plan“ mit seinen Beihilfen für Kultivierung und für Aufforstungen. Noch nie wurden so viel Hecken abgeschlagen, Raine abgebrannt, Weiden und selbst entfernte Äcker aufgeforstet wie heute, und zwar mit Fichten oder Kie-

fern. Schon seit Jahrzehnten sind viele Nadelgehölze an den Hängen und auch auf den Höhen gepflanzt worden, um „Ödländer“ nutzbar zu machen. Sie bringen einen völlig fremden Zug in die Landschaft, und die Nadelgehölze wirken wie Flickplätze auf einem Hosenboden von ganz anderem Stoff, besonders wenn sie am Fuß bewaldeter Buchenwaldhänge vorgebaut worden sind. Unsere Alblandschaft ist auf dem Weg, ein völlig anderes, fremdes Gesicht zu bekommen. Am besten ist es noch, wenn man der natürlichen Waldentwicklung an den Hängen ihren Lauf läßt. Vielfach scheint dies auch zu geschehen: Wo aber die Beweidung durch Schafe beibehalten wird, ist eine maßvolle Säuberung oft nötig. Säulenwacholder und auch einige Wildsträucher, an denen die Schafe so gern knabbernd ihre Vitamine und Heilstoffe holen, müssen erhalten bleiben. Sie verlangsamen auch die Austrocknung im Sommer. Nichts ist trostloser als eine völlig verkahlte Schafweide. Aber auch die Wildhecken der Steinriegel sind ein wichtiger Faktor der Klimaverbesserung und des Windschutzes in der Feldflur.

Das Geißental ist eine Erholungs- und Wanderlandschaft ersten Ranges. Inseln der Ruhe müßten vor allem die Badeorte Ditzenbach und Überkingen mit ihren Heilquellen sein. Viele Hunderte von Menschen suchen hier dauernd mit Hilfe von Trink- und Badekuren, durch kleine und größere tägliche Wanderungen die Wiederherstellung ihrer Gesundheit oder Erleichterung in ihren Altersleiden. Sie bringen mehr ein als die Schafweide und selbst als viele Aufforstungen. Die Schönheit der Landschaft ist hier ein hochverzinsliches Kapital, das nicht vergeudet werden darf.

Ein Dorf und sein Berg

Der Alabort Feldstetten und Nattenbuch

Von Angelika Bischoff-Luitblen

Wie viele der kleinen und großen Gemeinden im buckligen schwäbischen Ländchen haben „ihren“ Berg! Man kann ihren Namen schon kaum mehr nennen, ohne daß sich in Gedanken nebelhaft die Umriss einer Berglinie dazu abzeichnen: Reutlingen und die Achalm, Tübingen und der Osterberg, Ulm und der Michelsberg – man braucht nur die Augen

zu schließen und sieht das Bild der angeschmiegt, den Hügel auf und ab umfassenden und an ihm emporwachsenden Stadt. In die Tausende gehen jene Beispiele, wo der Zusammenhang schon durch die Namensnennung augenfällig wird: Urach-Hohenurach, Neuffen-Hohenneuffen usw., geschichtlich leicht erklärbar durch die ehemalige enge Verbindung